

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Koppetsch, Anne-Kathrin
Blei für den Oberkirchenrat

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

7	Die Personen
9	Ein schwarzes Wochenende
30	Fiasko-Sonntag
48	Blauer Montag
67	Ab Dienstag geht's bergauf
87	Der Donnerstag bringt Überraschungen
101	Nächtliche Gespräche
107	Freitag, der dreizehnte
111	Ein aufschlussreicher Samstag
118	Der achte Tag
130	Wieder Montag
141	Stresstag
152	Ruhe vor dem Sturm
158	Freitag der Paparazzi
169	Immer wieder samstags
174	Zauberei und Liebestrauma
184	Finale
191	Epilog

Die Personen

Kirsten Kerner	genannt Kiki, wollte eigentlich Bischöfin werden. Stattdessen verdingt sie sich als freie Journalistin bei Radio Balsam, dem ersten christlichen Privatsender in Berlin.
Kornelius Wiesenfels	Kikis charmanter Softie-Kollege mit den wunderschönen dunkelgrauen Augen, arbeitet als Redakteur ebenfalls bei Radio Balsam.
Jürgen Hummel	Pfarrer und Moderator, bringt Kiki mit seinen Macho-Sprüchen regelmäßig auf die Palme.
Geschäftsführer Ahl	will aus Radio Balsam ein profitables Unternehmen machen.
Torsten	Kikis Bruder, spielt öfter Feuerwehr für seine chaotische kleine Schwester.
Otto Rauhbach	Oberkirchenrat und Ausbildungsreferent, wird erschossen im Tiergarten aufgefunden. Mehr als einer hätte ein Motiv gehabt, ihn umzubringen.
Anna Rauhbach	seine Witwe, ist über seinen Tod nicht sonderlich betrübt.
Sabine	Rauhbachs Tochter, hat sich nicht nur von ihrer Familie emanzipiert.
Die Kommissarin	kaut Kaugummi und trägt Reeboks.
Der Bischof	versucht, sein Kirchenschiff sicher durch die Finanzkrise zu steuern.

Frank Schmeichel	sein Pressesprecher und Adlatus, unterstützt ihn nach Kräften.
Fischbach	Chef der protestantischen Nachrichtenagentur, fährt als Ossi BMW.
Michael Schirn	sein Stellvertreter, nimmt ihn in Schutz.
Matthias Henneke	arbeitsloser Theologe, verwehrlost zusehends.
Karin	Vertreterin der VikarInnen, sucht nach neuen Berufsperspektiven.
Hanna Schwarz	Pfarrerin in Ostberlin, hat seit ihrer Scheidung keine Stelle mehr.
Sarah	ihre pubertierende Tochter, wird verhaltensauffällig.
Bettina und Uwe	Dinkie-Paar im edelsanierten Kreuzberg, wissen immer einen Rat.
Axel	der nette Jurastudent, lässt sich von Kiki abschleppen.
Kurt	fast promovierter Soziologe, hält an seinen achtundsechziger Idealen fest und frisst sich durch.

Ein schwarzes Wochenende

Das schwarze Wochenende begann an einem Freitagnachmittag ganz harmlos.

»Und welchen Tipp würden Sie Frauen geben, um sich besser zu verkaufen?«, fragte ich mein unsichtbares Gegenüber.

»Erstens: Sagen Sie klar, was Sie wollen!«

Das ist leicht gesagt, dachte ich. Wenn Frauen damit keine Probleme hätten, gäbe es den ganzen Markt der Selbstbehauptungs-, Psycho- und Ich-weiß-nicht-was-Kurse nicht.

»Zweitens«, fuhr die dunkle Frauenstimme fort, »formulieren Sie Forderungen! Last but not least: Sie sind toll, spitze, einmalig! Vergessen Sie das nie!«

Das war mein Stichwort: »Vielen Dank, Simone Mertens vom internationalen Frauenzentrum, Leiterin des Kurses ›Frauen im Berufsleben‹ – und damit verabschiedet sich wie jeden Freitagnachmittag Kirsten Kerner. Sie hörten die Sendung ›FrauenFunken‹, das Magazin für Frauen auf ...« Ich hob die Stimme und machte eine künstliche Pause. So ist es Vorschrift.

Dann wird das Jingle eingeblendet: »Radio Balsam – for body and soul.«

Ein blödes Jingle: Zuerst Mozarts »Ave verum« und im zweiten Teil die Basstimme à la Barry White mit Rhythmusunterlegung. Passt überhaupt nicht zusammen. Die Kolleginnen in der Redaktion finden die ultratiefe Männerstimme sexy. Die Kollegen finden sie affektiert. Und ich stehe auf Mozart original statt verhunzt.

»The winner takes it all«, dudelten ABBA zum Ausklang. Unbeschwerte Jugendzeit! Die Siebziger mit Sweet, Smokie und ABBA! Ich packte mein Manuskript zusammen und sah auf die

große Uhr über der Studiotür. Fünf vor fünf. Für heute Feierabend. Dachte ich.

Im Redaktionsraum standen Jürgen und Kornelius zusammen. Jürgen moderiert unter anderem die Vorabendsendung, und Kornelius ist Redakteur.

»Na, wie war ich?« An diesem Freitag war meine sechste Sendung »FrauenFunken« gelaufen. Live. Und ich hole mir die Kritikerstimmen lieber direkt ab als hinter meinem Rücken.

»Okay«, sagte Kornelius. Er war sichtlich nicht bei der Sache. Er reichte mir ein Fax. »Hier, lies. Das ist gerade von der ppa reingekommen.«

Aha, von der protestantischen Presseagentur. Da hatte ich auch einmal ein Praktikum gemacht. Ich ließ mich auf den nächsten Stuhl fallen und zündete mir eine Gauloise blonde légère an. Dann las ich: »Berlin. ppa. Oberkirchenrat Otto Rauhbach ist am frühen Freitagnachmittag tot in Berlin aufgefunden worden. Passanten entdeckten den Achtundfünfzigjährigen mit einer Schusswunde in der Brust neben einer Parkbank im Tiergarten. Sie alarmierten sofort die Polizei. Es handele sich höchstwahrscheinlich um ein Verbrechen, erklärte ein Sprecher der Polizei. ›Betroffen‹ und mit ›tiefer Trauer‹ reagierten Mitglieder der Kirchenleitung auf die ›unfassbare Tat‹. Otto Rauhbach war seit 1996 Ausbildungsreferent der Evangelischen Kirche in Berlin und Brandenburg. Täter und Motiv sind zur Zeit noch nicht ermittelt.«

Kornelius tastete nach seinem Päckchen Pfeifentabak. »Du kanntest den Rauhbach doch, oder?«

»Na klar kannte ich den. Schließlich bin ich mal Azubi bei der Kirche gewesen.«

Nach acht Jahren Theologiestudium absolvierte ich zwei Jahre praktische Ausbildung – das Vikariat – für einen Hungerlohn, immerhin mit der Aussicht auf eine anständig bezahlte Pfarrstelle. Das Ergebnis: arbeitslos. Oder wie soll ich mein kümmerliches Dasein als freie Journalistin sonst bezeichnen? »Underemployment« wäre wohl der neudeutsche Fachaus-

druck für meine Situation. Auf klar Deutsch: Zehn Jahre Ausbildung waren umsonst. Oder sollte ich besser sagen vergeblich? Umsonst waren sie nämlich nicht. Weder für meine Eltern, die meinen Lebensunterhalt finanziert hatten, noch für den Staat. Und für mich auch nicht, wenn ich an die Plackerei in den Semesterferien und die Büffelei fürs Examen denke.

»Und? Was war Rauhbach für ein Typ?«, wollte Kornelius wissen.

»Ziemlich unnahbar. Nicht so wahnsinnig beliebt«, sagte ich.

»Vor allem, seit nicht mehr alle Theologen in das Pfarramt übernommen wurden. Die Kirche hat keine Kohle, wissen wir. Die Kirche stellt niemanden mehr ein. Toll für alle, die drin sind, und dumm für die, die draußen sind und nicht reinkommen. Besonders für die, die das Vikariat noch absolviert haben. Dann sind sie meist Anfang dreißig: zu spät, um was Neues anzufangen.«

»Hat Rauhbach mit dem Auswahlverfahren der Vikare zu tun gehabt?«

»Natürlich. Er hat die entscheidenden Gespräche geführt.«

Jürgen schaltete sich ein. »Na also. Erstklassiges Motiv. Abgewiesener Theologe begeht Meuchelmord an Oberkirchenrat. Der Herr Vikar wurde brotlos, weil er den Herren in der Kirchenleitung zu schwul war. Huch!«, sagte Jürgen tuntig und lachte sich fast kaputt. »Oder der Herr Pfarrer in spe war zu politisch: Die linke Einstellung des Nachwuchstheologen verminderte seine Einstellung! Deshalb schoss er den Oberkirchenrat über den Haufen! Als revolutionäre Tat!« Jürgen lachte wieder ausgiebig. Dann schaute er mich mit gespielter Entsetzen an. »Aber Kiki, dann bist du ja auch unter Mordverdacht!«

Jürgen hat eine Vorne-kurz-hinten-lang-Frisur. Außerdem ist sein rechtes Ohr gepierct. Und dann ist er auch noch blond und sonnenbankgebräunt!

Eigentlich wäre mir das egal. Es muss auch Leute geben, die dem Mantafahrer-Klischee entsprechen. Aber warum muss

ausgerechnet so einer eine Stelle als Moderator beim christlichen Radio bekommen und ich nicht? Die einzige Erklärung, die mir einfällt, ist, dass Jürgen außerdem noch eine halbe Pfarrstelle hat. Und wer hat, dem wird gegeben werden. Steht sogar schon in der Bibel, im Matthäusevangelium Kapitel 13. Weil Radio Balsam ein Sender mit kirchlicher Beteiligung ist, hält man sich dort an solche Bibelverse. Da kriegt ein dümmlich grinsender Pfarrer noch einen Moderatorenjob auf sein geistliches Amt gepackt. Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf! Und ich muss mich für 250 Mark wöchentlich als freie Moderatorin bei der Frauen-Alibisendung verdingen. Mist.

Ein herb-würziger Geruch machte sich in der Redaktion breit. Kornelius hatte seine Pfeife angezündet. Irgendwie passt das Pfeiferauchen zu ihm. Er ist ein sensibler Typ mit dunkelbraunen Haaren und verträumtem Blick. Ich mag nicht nur seine Duftmarke.

»Im Ernst«, Kornelius' graue Augen strahlten mich unter den dichten Wimpern an. »Du kennst doch jede Menge Leute in der Kirchenszene. Hast du nicht Lust, ein paar O-Töne einzufangen? Wir haben am Sonntagabend noch Platz für einen Beitrag bei den Kirchen-News.«

Aha. Dachte ich's mir doch: Ade, freies Wochenende! »Was kriege ich dafür?« (Wie sagte Frau Mertens vom Frauenzentrum? Sagen Sie klar, was Sie wollen!)

»80 Mark, wie üblich.«

So billig kriegt ihr mich diesmal nicht! »Ich hab am Wochenende schon was vor. Ich will 150 Flocken!« (Formulieren Sie Forderungen!)

»Kiki.« Kornelius dunkelgraue Augen wurden ganz rund und seine Stimme klang weich. So könnte er mich zu einem Mord verführen!

«Du könntest die Geschichte rauf und runter verkaufen. An die Tagespresse, vielleicht sogar an Magazine. Radio Balsam ist nur der Anfang.«

Ich überlegte. Die Mieterhöhung für meine 41,5-Quadrat-

meter-Wohnung mit Kachelofen im hinteren Kreuzberg saß mir im Nacken. Die Telefonrechnung für die aufwändigen, aber unlukrativen Recherchen. Außerdem gehe ich gerne mal ein Bier trinken. Und ins Kino, aber das kann ich mir nur noch am Kinotag leisten. Einen Auftrag abzulehnen kann ich mir dagegen eigentlich gar nicht leisten.

»Okay, ich mach's.« (Sie sind toll, spitze, einmalig ... geradezu unentbehrlich!)

»Fein. Der Bischof hält am Sonntagmorgen in Potsdam einen Gottesdienst. Von dem hätten wir gerne einen O-Ton ...«

»Hey, so haben wir nicht gewettet! Sonntag wollte ich mit Freunden die Fahrradsaison einläuten!«

»... und du hast doch Kontakte zur ppa. Vielleicht können die dir noch Tipps geben. Und deine Exkollegen aus dem Vikariat kannst du mal nach der allgemeinen Stimmung fragen.«

Hausaufgaben für das Wochenende.

»Die Kollegen treffen sich heute Abend im ›Hasenreiter‹. Stammtisch der Vikare und Vikarinnen«, sagte ich automatisch.

»Ist doch bestens!« Kornelius' Augen strahlten wenn möglich noch intensiver als zuvor. Bei mir fliegt dann immer ein ganzer Schwarm Schmetterlinge im Magen los. Ich ließ sie in den Vorfrühling flattern. Aber dann dachte ich daran, dass Kornelius und ich für den Abend verabredet waren.

»Wollten wir nicht heute essen gehen im Frühlingslüftchen?«

»Ja, das wollte ich dir auch noch sagen: Ich kann heute nicht. Lass uns das Date auf nächste Woche verschieben.«

Die Schmetterlinge stürzten ab. Mach dich rar bei den Männern, hat meine Mutter immer gesagt. Aber wie soll ich mich rar machen bei jemand, der sich nur einmal im Monat mit mir verabredet? Und der dann noch dauernd die Dates verschiebt? Ich seufzte unhörbar.

Kornelius setzte sich wieder an den Computer. »Sorry, aber ich muss jetzt noch die Nachrichten des Tages zusammenschreiben. Bin in zwanzig Minuten auf Sendung.«

Jürgen tönte bereits über den Lautsprecher aus dem Studio: »Und hier ist wieder Jürgen Hummel am Mikro, euer Pfarrer für alle Fälle. ›Simply the best‹ – der beste Einstieg in drei Stunden Abendtalk mit Jürgen Hummel! Dank Tina Turner!« Alberner Typ.

Ich setzte mich an den Arbeitsplatz für freie Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Jeder der Redakteure hat einen und die Moderatoren teilen sich einen zu zweit. Nur die so genannten Freien – also die Tagelöhner – müssen sich mit einem Platz zusammen begnügen. Immerhin hat mir der Chef von Radio Balsam eigene Visitenkarten mit dem Logo von Radio Balsam in Aussicht gestellt. Private Visitenkarten hat heute schließlich jeder. Damit macht frau keinen Eindruck mehr.

Als Radio Balsam vor gut vier Monaten als erstes privates christliches Radio auf Sendung ging, überschlugen sich die Journalistenkollegen mit ihren Meldungen.

»Kirchliches Radio: Courage zur Blamage?«, titelte eine Berliner Tageszeitung.

»Nicht einmal das Jingle ist auf Deutsch«, meckerte die Kirchenzeitung, als ob die Ansagen und nicht die Songs auf Englisch wären. Der Hauptstadtseher Berlin machte als Anstalt des öffentlichen Rechts natürlich auch Jagd auf den kommerziellen Konkurrenten.

»Wird jetzt nicht mehr in der Kirche gebeichtet, sondern im Radio?«, säuselte ein Redakteur des Kirchenfunks und setzte noch eins drauf: »Demnächst erteilen die Pfarrer per Talk-Radio öffentliche Absolution.«

»Kann die Kirche sich das überhaupt leisten?«, fragten mehrere Kommentatoren besorgt.

»1000 Leute entlassen, aber einen Privatsender gründen!«, schrieb eine Berliner Boulevardzeitung. Dabei hatte die Berlin-Brandenburgische Kirche nur einen symbolischen Betrag zum Startkapital beigetragen.

Radio Balsam soll sich ab dem nächsten Jahr selbst tragen.

»Wir müssen Anzeigenkunden finden. Und Sponsoren, Sponsoren, Sponsoren«, hämmert Balsam-Geschäftsführer Ahl täglich und stündlich. Und doziert weiter: »Das Unternehmen Kirche muss sich auf dem freien Markt behaupten. Daran ist gar nichts unchristlich oder unbiblich. Schon der Apostel Paulus predigte auf dem Marktplatz.«

Ich frage mich, was die Marktwirtschaft im 20. Jahrhundert mit dem harmlosen Marktplatz in Athen zu tun hat. Der Marktplatz, auf dem Paulus predigte, war schätzungsweise eine werbespotfreie Zone.

»Die Kirche ist allen Menschen die frohe Botschaft schuldig. Auch denen, die nicht mehr zu ihr kommen«, fährt Ahl dann für gewöhnlich fort. Und die frohe Botschaft zu vermitteln kostet Geld, so sein Argument. Das muss durch Werbeeinnahmen eingefahren werden. Sobald ein potenzieller Anzeigenkunde anruft – ein solventer natürlich –, überschlägt Ahl sich vor Eifer. Als er mich neulich in sein Büro zitierte, habe ich ein solches Gespräch unfreiwillig belauscht.

»Aber natürlich können Sie die Sendezeit selbst bestimmen. Und natürlich werden wir im Umfeld keine schädigende Berichterstattung bringen«, säuselte Ahl beflissen, »nein, nichts, was der Autoindustrie schaden könnte. Wir haben die Berichterstattung über die Aktionen gegen den Autobahnausbau bereits seit einigen Tagen eingeschränkt, wie Sie sicherlich bemerkt haben.« Ich wurde schamrot, als ich das hörte. Ahl legte den Hörer auf und lehnte sich in seinem Chefsessel zurück. Er rieb sich die Hände und feixte: »Da habe ich einen fetten Fisch an der Angel. Eine Autodirektversicherung aus Ami-Land! Die wollen vielleicht Werbezeit bei uns einkaufen!«

Zu den Vertreibern der Soft-Hit-CDs, für die jede Stunde dreimal geworben wird, ist Ahl übrigens weniger freundlich. Sie bringen sowieso kaum etwas ein: nur zehn Mark pro verkauftem CD-Album, vorausgesetzt, die Kunden geben Radio Balsam als Werbeträger an.

»Besser als nichts«, pflegt Ahl zu sagen, »aber wenn wir mal

richtig im Geschäft sind, dann lassen wir den Vertrag auslaufen!«

An der Wand hängt ein Barometer mit den Hörerreichweiten. 0,4 Prozent; 0,5; 0,9; 1,1 ... Nachdem die Zahl in den ersten Monaten stetig anstieg, stagniert sie jetzt. Das Zahlenbarometer an der Wand zeigt gleichzeitig Ahls Stimmung an. Steigt es, dann gibt es Schaumküsse – früher wurden sie Negerküsse genannt, aber dieser Ausdruck ist nicht mehr politisch korrekt – oder Pralinen. Am Rosenmontag brachte Ahl sogar Sekt mit. Alkoholfreien natürlich, »damit auch die Herren Moderatoren mit uns anstoßen können«.

Zwei Tage später stürmte er in die Redaktion wie ein angestochener Stier. Als erstes nahm er sich Kornelius vor: »Völlig daneben, mein Lieber, völlig daneben. Das waren erzlangweilige – um nicht zu sagen, pisslangweilige – Kirchen-News! Und die Andachten können Sie sich in die Haare schmieren. Da reiben sich vielleicht noch die alten Omis ein paar Rührtränen aus den Augen, aber wir wollen junge Hörer haben. Ich betone: junge!«

Er donnerte mit der Faust auf die Tischplatte. Aua. Mir täte das weh. Als nächstes kam Jürgen an die Reihe. Der hatte die Kritik schon eher verdient. Das hätte ich mir zu gerne mit angehört. Aber wahrscheinlich wäre ich danach drangewesen. Und für 250 Mark pro Sendung lasse ich mich nicht als Blitzableiter missbrauchen!

Das ist wirklich nicht im Billighonorar für freie Moderatorinnen mit inbegriffen.

Die Pessimisten gaben Radio Balsam drei Monate, höchstens ein halbes Jahr. Aber der Sender wird besser angenommen, als die Unkenrufer befürchtet haben. Ob ich auf das richtige Pferd gesetzt habe, weiß ich trotzdem nicht. Als ich die wöchentliche Moderation der Frauensendung angeboten bekam, war ich heilfroh über die regelmäßigen Einnahmen. Eine feste Stelle wäre mir natürlich lieber gewesen. Leider gab es wegen des